57. Jahrgang No. 535

Berliner Volks-Zeitung

mit täglichem Familienblatt und Illustr. Sonntagsblatt

Morgen-Ausgabe
Sonntag, 14. November 1909

Erscheint täglich zweimal; Sonntags nur morgens, Montags nur abends. Abonnementspreis für Berlin: 75 Pfennig monatlich frei ins Haus, vierteljährlich Mark 2.25. Abonnementspreis für auswärts bei Bezug durch die Post: monatlich Mark 0.80 und vierteljährlich Mark 2.40. Insertionspreis für die Zeile 40 Pfennig, Stellenangebote und Gesuche 30 Pfennig. Kleine Anzeigen das Wort 4 Pfennig, das fette Ueberschriftswort 10 Pfennig. Redaktion und Haupt-Expedition: SW. Jerusalemer Strasse 46-49. — Chefredakteur: Karl Vollrath, Berlin W.

Teleph.: Amt I, Nr. 10131 — 10148. Filialen: Prinzenstr. 41, Kottbuserstr. 1, Wienerstr. 1—6, Frankfurter Allee 61—62, Gr. Frankfurterstr. 31 u. 87, Prenzlauer Allee 54, Schiffbauerdamm 1, Schulzendorferstr. 27, Königstr. 56/57, Rathenowerstr. 8, Potsdamerstr. 38, Bayreutherstr. 32, Leipzigerstr. 108, Bülowstr. 69, Charlottenburg, Kantstr. 54, Friedenau-Steglitz, Rheinstr. 32, Schöneberg, Hauptstr. 155, Weissensee, König-Chaussee 61b, Wilmersdorf, Uhlandstr. 98/99. — Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Die Wipper und Kipper.

Es war ein Schauspiel für Götter! Nämlich die letzte Sitzung der Generalsynode! Warum das? Sehr einfach! Noch vor zehn Jahren galt jedermann, der ein Wort übrig hatte für die Einäscherung der Toten, für einen Feind des Christentums, des Glaubens, oder, was den gelehrten Theologen der orthodoxen Richtung dasselbe ist, der Religion. Ein Geistlicher, der nicht noch vor zehn Jahren gelehrt hätte, daß die Bücher der echt christlichen Glaubensnorm die Feuerbestattung verbieten und allein die Erdbestattung erlauben, solch ein Mann wäre von der ganzen orthodoxen Zelotengilde den schlimmsten Ketzern gleichgestellt worden. Daß die Feuerbestattung ein dogmatischer Frevel sei, stand noch vor zehn Jahren bei allen „rechtgläubigen" Dorfpastoren der unaufgeklärtesten Landesteile, bei allen männlichen und weiblichen Betschwestern muckerischer Richtung felsenfest. Vielleicht sogar noch vor fünf Jahren. Wenn in Preußen allein von allen deutschen Bundesstaaten die Einführung der fakultativen Leichenverbrennung bisher hintertrieben worden ist: wer ist schuld daran? Die orthodox geleitete Kirche, die sich in dem Staat einen willfährigen Diener ihrer unüberwindlichen Abneigung erzogen hat gegen alles, was wie ein Zugeständnis an den „modernen Zeitgeist" aussieht.

Inzwischen aber hat dieser „moderne Zeitgeist" sich um die ihm wesensfremde Kirche und um die Bremstätigkeit ihres lieben Handlangers Staat nicht im geringsten bekümmert. Ein deutscher Bundesstaat nach dem anderen hat zwischen sich und der bodenlosen Rückständigkeit des „führenden" Bundesstaates Preußen eine deutliche Grenzlinie gezogen. Ein deutscher Bundesstaat nach dem anderen hat ein Krematorium nicht bloß errichtet, sondern es auch in Gebrauch genommen. In Preußen allein existiert ein Krematorium, das zwar errichtet werden durfte, das aber nicht benutzt werden darf: ein Denkmal kirchlich geweihter staatlicher Unduldsamkeit. Doch es gilt gegenüber auch diesem Monument von unserer Zeiten Rückständigkeit, was von allem Neuen gilt, und was schon Galilei sagte, als ihm die Kirche die Drehung der Erde bestritt: Und sie bewegt sich doch! Und genau in der Richtung dieser Entwickelungswerkzeuge hat nun auch der Gedanke der Feuerbestattung seinen unausbleiblichen Sieg eingeheimst über seine engherzigsten, kurzsichtigsten und fanatischsten Feinde. Und was ihm dazu verholfen hat, das ist die Zähigkeit, Festigkeit und Entschlossenheit, mit der die Freunde der Feuerbestattung die durch und durch haltlosen Bedenken der Kirche gegen diese Bestattungsart geringgeschätzt, ja, erfreulicherweise mißachtet haben. Sogar „gläubige" und „fromme" Christen, so mußte einer der Redner der Generalsynode am Freitag gestehen, haben für sich die Feuerbestattung angeordnet, indem sie sich über die gekünstelten, frei erfundenen dogmatischen Einwände der ewig unbelehrbaren Orthodoxen frisch und fröhlich hinweggesetzt hatten. Die Zahl derjenigen, die ihren Leib dereinst lieber durch die Flamme als durch die langsame Verwesung vernichten lassen wollen, wächst in die Tausende. In Gotha sind im vergangenen Jahre mehr als die Hälfte aller erwachsenen Gestorbenen eingeäschert worden. Die Menschen, die nicht mehr, wie im finsteren Mittelalter, mit all' ihrem Denken und Sinnen an die enge Gedankenwelt des Priestertums gebunden sind, sie haben aufgehört, sich von der Kirche Befehle über ihr Leben und Sterben geben zu lassen, denen sie blindlings folgen. Daraufhin wurden die orthodoxen Kirchenlichter endlich stutzig. Sie bemerkten mit Entsetzen, daß die der kirchlichen Bevormundung Entwachsenen erkannten und erklärten: „Es geht auch so." Darf der Geistliche bei der Feuerbestattung die Kirche nicht vertreten, nun gut, so bleibe die Kirche mit ihrem Segen fern. Wer mit aller Gewalt ausgeschaltet werden will, dem soll werden, was er sich wünscht. Die Wucht dieser unliebsamen Entdeckung, der sich selbst der orthodoxeste Theologe der hinterpommerschsten Provenienz nicht entziehen kann, sie ist es nunmehr, die auch den verstocktesten Leichenverbrennungsfeind zum — Umlernen gezwungen hat. Sie ist es, die einen der Redner der Generalsynode mit der unerbittlich klaren Erkenntnis erleuchtet hat: Wenn wir über die Leichenverbrennungsbewegung zur Tagesordnung übergehen, dann geht diese Bewegung über uns, die Kirche, zur Tagesordnung über. Dahero nunmehro die Bauernschlauheit: Kannst du eine Bewegung nicht mehr hemmen, so trotte ihr nach. Kannst du nicht mehr gegen einen Strom schwimmen, so laß dich von ihm mitreißen . . .

Ein Schauspiel für Götter, wie nun die Wipper und Kipper ihren Umfall unter dem Drucke der fliegenden Vernunft „begründeten". Das war ein Wippen und ein Kippen mit „wenn" und „aber", mit „jedennoch" und „alldieweilen", mit „wir möchten wohl nicht", aber „wir können doch nicht anders". „Unsere Ansicht haben wir nicht geändert, aber wir können sie in der Praxis nicht mehr aufrechterhalten. Was wir früher für ein Dogma hielten, kann heute keines mehr sein; es handelt sich nur um eine Sitte, und eine Sitte kann sich wandeln . . ." Und es war nur ein einziger preußischer Junker, der über diese erstaunliche Gelehrigkeit der „Hüter echten Christentums" ein großes Entsetzen verspürte und den Versuch machte, das ehemals so felsenfest behauptete Dogma von der absoluten Kirchenwidrigkeit der Feuerbestattung gegen eine Welt von Umlernungs- und Anpassungsfähigkeit zu verteidigen. Umsonst. Die Wippenden und Kippenden waren diesmal in ihrer Bauernschlauheit der Junkerstandfestigkeit überlegen. Und so werden in Zukunft, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, die Geistlichen, wenn man sie bittet, auch im Talar die Kirche bei einer Feuerbestattung vertreten, wie es den evangelischen Orthodoxen schon die feuerbestattungsfeindliche katholische Geistlichkeit vorgemacht hat, als ein bayerischer General eingeäschert wurde. (Bei „gewöhnlichen" Leichen, die verbrannt werden, macht die katholische Geistlichkeit bis auf weiteres nicht mit.)

Und was lernt man aus dieser rührsamen Geschichte? Daß die Menschen, die am Kulturfortschritt arbeiten, stets und ständig fagen sollen: Für den „modernen Zeitgeist" gibt es keine Hindernisse. Wer sich ihm entgegenstemmt, der wird zerschmettert, wenn er es nicht vorzieht, sich dem Sieger zu unterwerfen!

Nochmals: Ein Schauspiel für Götter war's! „Und sie bewegt sich doch"!

Russische Kriegsgelüste.

Eine Revision der Karte Europas

wünscht man mit heißem Bemühen in russischen Chauvinistenkreisen, natürlich zum Nachteile Deutschlands. In einem aus München datierten Artikel des Fürsten D. N. Sjwiatopolk-Mirski, der deshalb unsere besondere Beachtung verdient, weil er in der „S. Peterburgskija Wjedomosti", dem von der Regierung subventionierten Blatte des Fürsten E. E. Uchtomski veröffentlicht worden ist, wird das des Näheren auseinandergesetzt.

Der Schreiber erblickt in dem wirtschaftlich und militärisch starken Deutschlands den gefährlichsten Feind Rußlands. Dieses müsse, um innerlich zu genesen, einen Krieg mit Deutschland führen. Natürlich müsse zu diesem Kriege Frankreich seine finanzielle und militärische Unterstützung geben, schon damit es seine in Rußland festgelegten großen Kapitalien nicht verliere, und der Krieg, dem möglicherweise ein Krieg zwischen Deutschland und England vorangehen könne, müsse schonungslos geführt werden und mit der Vernichtung Deutschlands enden. Der Verfasser weist dann auf die Nebelstellung Preußens in Süddeutschland und in Hannover hin und teilt schließlich im Vorgenusse des Siegesmahles die mitteleuropäische Karte in folgende Stücke:

„Die Provinz Ostpreußen sowie alles, was rein oder mindestens zur Hälfte polnisch im Königreiche Preußen ist, namentlich aber die Provinz Posen und einige angrenzende Gegenden, gehen an Rußland über. Die nördliche (größere) Hälfte des Königreichs Sachsen, die nach dem Wiener Vertrage vom Königreich Sachsen an Preußen gefallen war, muß an das Königreich Sachsen zurückfallen. Das Königreich Hannover sowie Kurhessen und das Herzogtum Nassau, die im Jahre 1866 von Preußen zu eigenem Nutzen konfisziert wurden, werden wiederhergestellt und bilden wie früher einen Keil zwischen dem östlichen und westlichen Teile des Königreichs Preußen. Schleswig-Holstein wird an Dänemark zurückgegeben, Elsaß und Lothringen an Frankreich. Das Hauptgegengewicht gegen Preußen jedoch muß aus einem neuen, um das Doppelte gegen jetzt vergrößerten Bayern geschaffen werden, an das die von Bajuvaren bevölkerten österreichischen Provinzen Ober- und Niederösterreich sowie alle Provinzen Oesterreichs fallen müssen, die von Deutschen (ebenfalls Bajuvaren) bevölkert sind, nämlich: die Provinzen Salzburg, Steiermark und Kärnten (die beiden letzteren ungefähr bis zum Donaufluße) und Tirol (ungefähr bis Bozen). Unter solchen Verhältnissen wird das neue Bayern der räumlichen Ausdehnung nach beinahe gleichkommen dem an den Rändern beschnittenen und in zwei Teile getrennten Preußen. Ueberdies werden die Grenzen Preußens wie in früheren Zeiten abermals äußerst ungeeignet zur Verteidigung.

Aus Böhmen und Mähren wird ein Königreich Böhmen gebildet, und das ist — kein absurder Einfall, sondern eine sehr leicht durchführbare Sache. Ob an Serbien nur Bosnien und die Herzegowina übergehen sollen oder auch die südslawischen Gebiete Oesterreichs und Ungarns, oder ob daraus ein besonderes Königreich Kroatien zu schaffen wäre — werden die Verhältnisse klarstellen. Was Ungarn betrifft, so wird es nach Ausscheidung aller slawischen Gebiete zwei fast gleiche Hälfte darstellen, eine westliche — von Magyaren — und eine östliche — von Rumänen bewohnte. Was Galizien, Rotreußland (?) und die Bukowina anbelangt, so fallen sie natürlich an Rußland.

Das Interessanteste an dieser Utopie ist, was die „Kreuz-Ztg." dazu bemerkt:

„Der Artikel verdient lediglich wegen seiner Veröffentlichung in der „S. Peterburgskija Wjedomosti" Beachtung, woraus zu schließen ist, daß sein Inhalt von der russischen Regierung gebilligt wird. Hätte Deutschland die Absicht, Rußland anzugreifen, so hätte es sich die Gelegenheit gewiß nicht entgehen lassen, sie gelegentlich des russisch-japanischen Krieges auszuführen. Damals aber — und während der ganzen Revolutionszeit — haben wir durch unsere guten Dienste verhütet, daß Rußland aus der Reihe der Großmächte gestrichen wurde! Daß solche Artikel wie dieser des Fürsten Sjwiatopolk in einem halbamtlichen russischen Blatte hat erscheinen können, wirft nun ein bezeichnendes Licht auf die wirkliche Stimmung der amtlichen russischen Kreise gegen Deutschland. Und wir müssen davon, ob es uns nun recht oder leid ist, Kenntnis nehmen.

Der von der russischen Presse mit Ausnahme der „Now. Wremja" kotzschwiegene Artikel dürfte denn doch als mehr zu betrachten sein, denn als Sensationsmaterial, wie ihn die „Now. Wremja" ablenkend hinstellen will. Fürst Sjwiatopolk-Mirski scheint aus der Schule geplaudert zu haben. Das Blatt des Fürsten Uchtomski wird notorisch von der Regierung unterstützt. Es gewinnt somit den Anschein, als ob in Rußland von der Regierung eine Diversion nach außen geplant sei, um die Aufmerksamkeit von der Misere im Inneren abzulenken. Hierzu sei noch das Verbot an die Presse erwähnt, in den nächsten sechs Monaten nichts über militärische Vorkehrungen zu berichten. Also: Caveant consules!"

Diese Auslassungen verdienen nicht deswegen Beachtung, weil sie in der „Kreuz-Ztg." erschienen sind, sondern weil der Auslandsmitarbeiter des konservativen Blattes, Professor Schiemann, zu der näheren Umgebung des deutschen Kaisers gehört. Der russische Artikel wäre daher nicht veröffentlicht und kommentiert worden, wenn man ihn nicht in deutschen Regierungskreisen Bedeutung beilegte und Rußland verstehen zu geben wünschte, daß man bei uns auf der Hut ist. Und diesen kalten Wasserstrahl „gegen die russischen Erbfreunde" muß gerade die brave „Kreuz-Ztg." loslassen, die seit ihrer Begründung im Jahre 1848 das Bauchrutschen vor dem Zaretum als eine ihrer Hauptaufgaben betrachtet! Es gibt noch Humor in der Weltgeschichte!

Der Kaiser und die Wahlreform.

Eine unglaublich plump erfundene Räubergeschichte sucht man jetzt in agrarischen Kreisen zu verbreiten, um gegen die preußische Wahlreform zu hetzen. Der Provinzialvorsitzende des Bundes der Landwirte für Schleswig-Holstein Graf Reventlow hat in einer Versammlung in Oldesloe folgendes behauptet:

„Es muß zugegeben werden, daß in der letzten Thronrede leider der Hinweis auf eine kommende Wahlrechtsreform enthalten war. Aber ich kann Ihnen, meine Herren, versichern, daß der Kaiser sich gegen diesen Passus wandte. Bülow hat ernstlich befürchtet, daß der Kaiser bei der Verlesung der Thronrede sogar diesen Passus auslassen würde. Leider war seine Befürchtung unbegründet. In dem preußischen Landtag sitzen ja bereits einige Sozialdemokraten. Daß durch sie das Niveau der Debatten gehoben worden ist, wird niemand behaupten können."

Daß es sich hier um eine plumpe Erfindung handelt, liegt auf der Hand. Woher hat der Graf Reventlow seine Wissenschaft? Daß der Kaiser beabsichtigt haben soll, aus der von den Ministern festgesetzten Thronrede einen Passus wegzulassen, ist schon aus verfassungsmäßigen Gründen undenkbar. Der Zweck der Uebung liegt auf der Hand: Die Intrige ist eingefädelt worden, um den Ministerpräsidenten v. Bethmann Hollweg abzuschrecken, irgendwelche Schritte auf dem Wege der Wahlreform zu unternehmen. Durch diese mehr als zweifelhafte Aktion wird uns zweierlei bewiesen: daß die Agrarier den Boden unter den Füßen wackeln fühlen, und daß die agrarischen Führer die Intelligenz ihrer Leute beleidigend niedrig einschätzen.

Zu den Kirchenwahlen.

Unser Artikel über die Kirchenwahlen in unserem gestrigen Morgenblatt hat die agrarische „Deutsche Tageszeitung" in einen Anfall von grotesker Raserei versetzt. Das Blatt glaubt unsere sachlichen Ausführungen dadurch abtun zu können, daß es unsere Charakteristik der Berliner Orthodoxie mit den Worten wiedergibt: „Niedriger hängen". Dieser Wutanfall hat uns sehr viel Spaß gemacht, zumal das Agrarierblatt, das seinerseits noch niemals den Mut gehabt hat, öffentlich mit seiner Abonnentenzahl herauszurücken, seinen Lesern vorerzählt, die „Volks-Zeitung" erscheine „fast unter Ausschluß der Oeffentlichkeit". In Wahrheit hat unser Blatt mit mehr als 47,000 Abonnenten eine Verbreitung, die diejenige von einem halben Dutzend großer Berliner Zeitungen der verschiedensten politischen Richtungen zusammengenommen weitaus überfliegt. Man kann sich daher vorstellen, mit welcher Heiterkeit wir diese Anrempelung des Agrarierblattes aufgenommen haben. Noch mehr hat uns die Behauptung amüsiert, daß die „Volks-Zeitung" „von Juden für Juden geschrieben" wird. Zufällig ist zurzeit in der Redaktion der „Volks-Zeitung" kein jüdischer Redakteur, obwohl wir selbstverständlich, wenn wir noch eines tüchtigen Redakteurs mehr bedürften, nicht nach seiner Konfession, sondern lediglich nach seinen geistigen Qualitäten fragen würden. Endlich phantasiert die „Deutsche Tageszeitung" von „Anordnungen" für die Haltung der „Volks-Zeitung" in konfessionellen Fragen, und das ist das Dümmste, was die Phantasie des verärgerten Märchenerfinders der „Deutschen Tageszeitung" ausbrüten konnte. Er reiht sich dadurch würdig den orthodoxen theologischen und Laienschächern an, denen wir in unserem gestrigen Kirchenwahlartikel vom menschlichen Standpunkt aus unser aufrichtiges Mitleid ausgesprochen haben.

Eine hysterische Stimmrechtlerin

hat gestern wiederum einen Angriff gegen den englischen Handelsminister versucht, der sich des besonderen Hasses der Suffragettes zu erfreuen hat. Aus London wird darüber berichtet:

Eine Anhängerin des Frauenstimmrechts griff gestern auf dem Bahnhof von Bristol den Handelsminister Winston Churchill mit einer Reitpeitsche an. Der Minister entriß ihr die Peitsche und reichte sie ihr als Erinnerungszeichen zurück. Die Frau wurde verhaftet.

Die Tarifbewegung in der deutschen Holzindustrie.

Wir haben schon berichtet, daß die Generalversammlung Berlin des Deutschen Holzarbeiterverbandes beschlossen hat, von einer Kündigung des am 12. Februar 1910 ablaufenden Tarifvertrages mit Rücksicht auf die rückständigeren Provinzorte, in denen Tarifbewegungen eingeleitet werden sollen, Abstand zu nehmen. Bei den im Frühjahr 1907 im Berliner Rathaus stattgehabten Tarifverhandlungen für das deutsche Holzgewerbe wurde für die Verträge in 33 Städten der einheitliche Ablauftermin auf den 12. Februar 1910 festgesetzt. Inzwischen sind aber auch in anderen Städten die abgelaufenen Verträge in der Weise erneuert worden, daß sie gleichfalls am 12. Februar 1910 ablaufen, so daß jetzt für diesen Termin 41 Städte in Frage kommen, nämlich Barmen, Berlin mit Rixdorf, Weißensee und Charlottenburg, Bernau, Bernburg, Beuthen, Brandenburg, Bromberg, Burg bei Magdeburg, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Görlitz, Göttingen, Greifswald, Guben, Halle a. S., Hannover, Harburg, Hildesheim, Kiel, Köln, Königsberg i. P., Langenöls, Leipzig, Lübeck, Lüneburg, München, Oldenburg i. Gr., Posen, Potsdam, Quedlinburg, Rendsburg, Spandau, Stargard i. Pr., Thorn, Zeitz und Zittau.

In Braunschweig, Stettin und Zuffenhausen laufen die Verträge schon am 31. Dezember ab. Der Holzarbeiterverband hat sie gekündigt und es ist vereinbart worden, daß in diesen Städten so lange ohne Streik und Aussperrung weiter gearbeitet werden soll, bis auch die übrigen Verträge mit dem einheitlichen Ablauftermin erneuert werden, so daß also auch diese drei Städte denselben Ablauftermin mit den übrigen bekommen würden. Der Holzarbeiterverband hat bisher die Kündigung der Verträge nur in etwa 15 Orten ausgesprochen, dagegen hat der Arbeitgeberverband die Verträge für sämtliche 44 Orte, also auch für Berlin, gekündigt.

Wir wir von Arbeitgeberseite erfahren, bedeutet diese allgemeine Vertragskündigung nicht etwa die Einleitung zu einem allgemeinen Kampf im deutschen Holzgewerbe. Der Arbeitgeberverband habe sich zu der allgemeinen Vertragskündigung vielmehr nur aus dem Grunde veranlaßt gesehen, weil der einheitliche Ablauftermin der Verträge aufrechterhalten werden soll, der durchbrochen würde, wenn in einzelnen Orten, wo die Parteien keine wesentliche Aenderung der Arbeitsbedingungen wünschen, der Vertrag, wie es von den Arbeitnehmern beispielsweise in Berlin vorgeschlagen ist, nur um ein Jahr verlängert würde. Bisher sei alle Aussicht vorhanden, daß die Verträge überall in friedlicher Weise erneuert werden würden. Diese Absicht sei zum Ausdruck gekommen in einer Konferenz der Zentralvorstände des Arbeitgeberverbandes, des Deutschen Holzarbeiterverbandes, des Gewerkvereins der Holzarbeiter (Hirsch-Duncker) und des Christlichen Holzarbeiterverbandes, die im Oktober in Berlin stattgefunden habe. Dort wurde als Ablauftermin der neu abzuschließenden Verträge der 15. Februar 1913 vereinbart. Am 18. November dieses Jahres sollen in allen in Frage kommenden Städten die örtlichen Verhandlungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern über die Erneuerung der Verträge beginnen. Dort, wo eine Verkürzung der Arbeitszeit gefordert wird, soll eine Kommission gebildet werden, die unter Berücksichtigung aller für den betreffenden Ort in Frage kommenden Momente, wie die Größe des Ortes, die Zahl der beschäftigten Holzarbeiter, die Wohnungsverhältnisse, die Lebensmittelpreise, die Arbeitszeit in benachbarten Städten usw. die Berechtigung derartiger Forderungen zu prüfen hat.

Wenn den Wünschen der beteiligten Organisationen entsprechend in friedlicher Weise der einheitliche Abschluß aller Verträge bis zum 15. Februar 1913 erreicht ist, so werden die in der Zwischenzeit ablaufenden Verträge in ähnlicher Weise, wie dies seit den letzten allgemeinen deutschen Tarifverhandlungen mit Bezug auf den 13. Februar 1910 geschehen ist, einheitlich bis zum 15. Februar 1913 erneuert werden, so daß dann schon eine erheblich größere Zahl deutscher Städte einen gleichzeitig ablaufenden Vertrag für das Holzgewerbe hat. Damit wäre das von den Organisationen angestrebte Ziel der Schaffung eines Reichstarifvertrages nach Art des Buchdruckertarifs seiner Verwirklichung erheblich nähergebracht.

Eine Hundertjährige.

Es klingt wie eine alte Sage,
Und dennoch, Freunde, ist es wahr:
Die Kieler Werft hat eine Wage,
Die ist schon über hundert Jahr.

Hoch sei die Sparsamkeit gepriesen
Der Werftverwaltung, dort, in Kiel.
Auf die Berichte sei verwiesen,
Von denen man jetzt spricht so viel.

Da steht es, schwarz auf weiß beteuert,
Was staunend alle Welt vernimmt,
Es ward die Wage nie erneuert,
Wenn's auch mit dem Gewicht nicht stimmt.

Denn eine neue Wage kostet,
Das weiß in Kiel man, bares Geld.
Und ist die alte auch verrostet —
Vielleicht noch tausend Jahr sie hält!

Drum darf das Geld man nicht verschwenden
Des Fiskus, der so sparsam ist,
Und der, was er 'mal hat in Händen
Niemals verschleudert, wie ihr wißt.

Es ist entzückt von dieser Wage
Wer alles Eisen kauft in Kiel.
Sie gibt ihm, daß ich's ehrlich sage,
Niemals zu wenig, stets zu viel.

Drum liegt es, Freunde, klar zu Tage,
Was jeden Käufer hoch erfreut:
Es ist 'ne ideale Wage,
Wie keine andre Werft sie beut.

Sie, die mit ihren hundert Jahren
Bisher getrotzt dem Zahn der Zeit,
Sie läßt es schmunzelnd ihn erfahren:
Hundert Prozent verdient er heut!

Drum wird die Wage hoch gepriesen
Vom Käufer, dem sie lieb und wert,
Dem sie in Zeiten, wie in diesen,
Hundert Prozent Gewinn beschert!

Von dem, was bei dreimal'gem Wiegen
Dem Fiskus an Verlust entsteht,
Könnt' zwar 'ne neue Wag' er kriegen,
Die richt'ger als die alte geht.

Jedoch, so raffiniert wie'n Kaufmann
Denkt auf der Werft in Kiel man nicht,
Drum läßt der Sache still den Lauf man,
Bis einst der Wagebalken bricht.

Es bleibt die Wage im Gewahrsam
Der Kieler Werft noch tausend Jahr.
Man nennt so 'was fiskalisch sparsam.
Nur einem Nörgler ist's nicht klar.

Es bleibt die hundertjähr'ge Wage
Auch im Gebrauch noch tausend Jahr.
Der Mitwelt klingt's wie eine Sage,
Jedoch in Kiel ist alles wahr.

Was irgend an Unmöglichkeiten
Ein deutsches Hirn erdenken mag,
In Kiel in diesen schönen Zeiten
Kommt alles herrlich an den Tag.

Gepriesen seist im Licht der Sonne
Du hundertjähr'ge Wage heut:
Ich rühme dich mit Lust und Wonne
Als Zeichen echter Sparsamkeit!

Der Wärwolf.

Die „Lionardo-Büste" durchleuchtet!

Im Streit um die Echtheit der von Geheimrat Bode in London für 160,000 Mark angekauften Flora-Büste, die dieser Lionardo da Vinci zuschreibt, versuchte man gestern der Sache mit Hilfe der modernen Wissenschaft „auf den Grund zu gehen". Um das Material zu ermitteln, das sich im Innern der Wachsbüste befindet, wurde, wie man uns mitteilt, gestern vormittag um ½10 Uhr im Kaiser-Friedrich-Museum in Gegenwart einer Kommission, bestehend aus den Herren Geheimrat Dr. Wilhelm Bode, Hofrat Professor Dr. Koetschau, Professor Dr. Friedrich Rathgen, Geheimrat Professor Dr. Adolf Miethe von Röntgen-Ingenieuren der Elektrizitätsgesellschaft Sanitas mit einem Rotax-Röntgen-Instrumentarium eine Röntgen-Untersuchung der Wachsbüste, bestehend in Durchleuchtung und Röntgenographien vorgenommen. Das Resultat dieser Untersuchung wird vorläufig noch streng geheim gehalten (warum?), „bis nach Abschluß der Studien eine sachgemäße Erklärung erfolgen kann". Die Heimlichtuerei spricht nicht gerade für Herrn Geheimrat Bode.

Vortragszyklus über „Die Einheit in der Natur". Nach Geheimrat Wilhelm Ostwald hält den zweiten Vortrag Dr. Konrad Günther, Privatdozent für Zoologie an der Universität Freiburg. Er spricht am Donnerstag, 18. November (8 Uhr) in der Philharmonie über „Tote und lebende Substanz" und gedenkt zuerst die Frage zu behandeln, was Leben ist, dann die Unterschiede zwischen toter und lebender Substanz darzulegen und die Funktionen der lebenden zu erörtern; anschließend wird er die Frage nach der Entstehung des Lebens zu beantworten suchen und endlich den Vorzug einer einheitlichen Auffassung der Natur darlegen.

Dr. Konrad Günther ist ein jüngerer Gelehrter, der sich früh durch eine Reihe von Schriften in engeren und in weiteren Kreisen bekannt gemacht hat. Bemerkenswert für einen Teil dieser Schriften ist, daß der Verfasser sich nicht auf sein engstes Fachgebiet beschränkt hat, sondern daß er aus seinen Forschungen und Beobachtungen auch Folgerungen für das praktische Leben und andere Probleme zu ziehen versuchte. Hierzu gehören „Rückkehr zur Natur?", „Der Kampf um das Weib" und „Der Darwinismus und die Probleme des Lebens". Aus seinem engeren Fachgebiet ist zu nennen „Vom Urtier zum Menschen", ein groß angelegtes, jedermann verständliches Werk, das eine Entwickelungsgeschichte der Lebewesen und des Menschen gibt. Karten zu 4, 3, 2, 1 Mark bei A. Wertheim, Bote u. Bock, Buchhandlung Spaeth, Königstraße 52, Buchhandlung P. Schober, Hessischestraße 8; für Mitglieder zum halben Preise nur auf der Geschäftsstelle des Deutschen Monistenbundes, Kurfürstenstraße 167, II.

Am dritten Abend spricht der Palaeobotaniker der Berliner Universität, Professor Dr. H. Potonié über „Pflanze und Tier" (25. November). Den vierten Vortrag am 3. Dezember über „Tier und Mensch" hat an Stelle des plötzlich erkrankten Professors Martin-Zürich der Anthropologe der Freiburger Universität, Professor Dr. Eugen Fischer übernommen.

Ausstellung moderner Metallarbeiten. Das königliche Kunstgewerbemuseum hat eine Sonderausstellung von heutigen deutschen Metallarbeiten eröffnet. Silberschmiede und Metallwerkstätten in verschiedenen deutschen Kunstzentren haben während der letzten Jahre mit Erfolg versucht, im freien Anschluß an alte Vorbilder neue Gestaltungen für Ziergefäße und Gebrauchsgeräte zu finden, wie besonders die vorjährigen Ausstellungen in München und Darmstadt bewiesen. Jetzt hat das Kunstgewerbemuseum aus Berlin, Darmstadt, Stuttgart, Heilbronn, München, Dresden und anderen Orten eine Auswahl stattlicher Stücke vereinigt, darunter kostbare Tafelaufsätze, Becher, Kirchengeräte und weltliche Gebrauchsstücke aus Silber und anderen Metallen, Werke von Künstlern, Kunsthandwerkern und größeren Werkstätten, wie Bruckmann, Ehrenböck, Professor Karl Groß, v. Mayrhofer, Steinicken u. Lohr, Vierthaler, dem Berliner Leitré und anderen mehr. Für die umfangreiche Kollektion des Professors Ernst Riegel aus Darmstadt hat auch der Großherzog von Hessen aus seinem Privatbesitz fünf prachtvolle Stücke für einige Wochen hergeliehen. Die Ausstellung wird bis Weihnachten währen.

Wissenschaftliche Nachrichten. Aus München meldet ein Telegramm: Dem Major z. D. v. Parseval in Charlottenburg ist von der hiesigen Technischen Hochschule in Würdigung seiner Verdienste um die Luftschiffahrt die Würde eines Doktors der technischen Wissenschaften ehrenhalber verliehen worden.

Pressefest im Reichstage. Das diesjährige Konzert zu Gunsten der Unterstützungskassen des Vereins „Berliner Presse" im Deutschen Reichstage findet am Donnerstag, 25. d. M. statt. Näheres über Programm und Billettverkauf wird noch mitgeteilt werden. Da bereits zahlreiche Anfragen einlaufen, wird das Sekretariat des Vereins „Berliner Presse", W., Maaßenstraße 15, I schon jetzt Vorbestellungen entgegennehmen.

Musiknachrichten. Die Klassiker-Novitätenmatinee von Fritz Jacobsohn, die morgen stattfinden sollte, ist wegen Indisposition von Fräulein Deetjen auf Sonntag, den 28. November verschoben worden.

Ein neues Museum in Delft. Das neue Delfter Rijks-Museum, das 1893 von Herrn van Lambert erbaut und nach seinem Tode von der Gesellschaft „Huis Lambert van Meerten" der altberühmten holländischen Kunststadt geschenkt wurde, ist am 16. Oktober dieses Jahres eröffnet worden. Das Museum, in dem auch kunstgewerbliche Arbeiten ausgestellt werden sollen, und das auch schon für Ankäufe einen Geldfonds besitzt, repräsentiert sich als ein stattlich vornehmes Gebäude. Es ruft beim Beschauer, so wird im „Cicerone" berichtet, den Eindruck eines prächtigen Patrizierhauses hervor mit seiner ruhigen Sandsteinfassade, seinen reichen Holztäfelungen und -schnitzereien im Inneren. Die ausgestellten Gegenstände, die teils durch Kauf, teils durch Schenkungen oder als Leihgaben erworben werden, sind vorläufig noch nicht sehr zahlreich, doch darf man hoffen, daß auch der Inhalt des schönen Baues bald eine willkommene Bereicherung des großartigen Kunstbesitzes von Delft bieten wird.

Eine Kieler Werft-Interpellation ist von der Freisinnigen Fraktionsgemeinschaft im Reichstag eingebracht worden. Die in Kiel wohnenden Abgeordneten Dr. Leonhart und Dr. Struve haben mit Unterstützung der übrigen Mitglieder der Fraktionsgemeinschaft folgende Interpellation eingereicht: „Ist der Herr Reichskanzler bereit, durchgreifende Maßnahmen zu treffen, um Unregelmäßigkeiten und Unterschleife im Betriebe der kaiserlichen Werften, wie solche durch die Verhandlungen vor dem Kieler Schwurgericht bekannt geworden sind, in Zukunft zu verhindern? Ist insbesondere der Herr Reichskanzler bereit, unverzüglich Anordnungen zu treffen, durch die eine sparsame Wirtschaft sowie eine nach kaufmännischen Grundsätzen eingerichtete Buchführung und eine wirksame Kontrolle im Werftbetriebe gesichert wird?"

Aus der demokratischen Partei.

Dr. Breitscheid spricht am Sonntag in Anhalt I, in Raguhn und Göschnitz, Montag in Bernburg.

Dieser Tage veranstaltete der Demokratische Verein Sonderburg in Schleswig eine öffentliche Versammlung, in der Herr v. Gerlach über „Die Junkerherrschaft im Preußen-Deutschland" referierte. Die Versammlung war gut besucht und brachte dem Demokratischen Verein einen erheblichen Mitgliederzuwachs. Am Dienstag sprach Herr v. Gerlach im großen Saal des Colosseum in Flensburg. Auch in dieser Versammlung hatte sich zahlreicher Besuch eingefunden; mit gespannter Aufmerksamkeit folgte man den Ausführungen des Referenten, die immer wieder von lebhaftem Beifall unterbrochen wurden. Die Anmeldungen zur Demokratischen Vereinigung erfolgten in Flensburg so zahlreich, daß die Gründung eines Demokratischen Vereins daselbst demnächst erfolgen wird. Anmeldungen zum Beitritt nimmt bis auf weiteres der Hausbesitzer C. Stegelmann, Schleswigerstraße 16 entgegen. Auch alle Leser der „Berliner Volks-Zeitung" in Flensburg werden gebeten, ihre Adresse Herrn Stegelmann mitzuteilen, die Sonderburger an Herrn Bruno Hemmersam in Sonderburg.

Oberlehrermangel in Mecklenburg.

Man schreibt uns aus mecklenburgischen Oberlehrerkreisen:

Der Verein mecklenburgischer Philologen hat dem Ministerium und allen amtlichen zuständigen Stellen eine Denkschrift übermittelt, in der auf den bedenklichen Mangel an Oberlehrern an den 16 höheren Lehranstalten hingewiesen wird. Von den 204 Oberlehrerstellen sind 26 unbesetzt, was 12½ Prozent ausmacht, daher aus Not Hilfslehrer herangezogen und Ueberstunden von anderen Oberlehrern gegeben werden.

Die Ursache dieser Kalamität ist hauptsächlich auf die niedrigen Gehälter zurückzuführen. Schon das Anfangsgehalt ist um 540 Mark niedriger, als in Preußen; überhaupt erhält der mecklenburgische Oberlehrer in den ersten 25 Dienstjahren 34,920 Mark weniger als ein preußischer. Auch ist es beachtenswert, daß das Höchstgehalt in Mecklenburg anstatt mit dem 22. erst mit dem 26. Dienstjahre erreicht wird. Die Folge von allem ist, daß junge Lehrer in Preußen Stellen annehmen, dagegen von auswärts kein Ersatz nach Mecklenburg kommt, und da sich die alten Oberlehrer alljährlich an Zahl vermindern, muß man sich auf einen noch fühlbareren Lehrermangel gefaßt machen, der dem Lande verhängnisvoll werden kann. Es sei daher Sache der Regierung und der Behörden, die Gehälter den preußischen gleich zu machen, die Oberlehrer den Juristen nicht nachzustellen, für die Verleihung des bisher willkürlich erteilten Professortitels sowie für die Zahl der Pflichtstunden feste Grundsätze aufzustellen ähnlich denen in Preußen.

Den Kampf gegen die Landlords

hat jetzt die englische Regierung mit einer bemerkenswerten Schärfe aufgenommen. Wie aus London gemeldet wird, führte der Chefsekretär für Irland, Birrell in einer in Llandudno gehaltenen Rede aus, man könne unmöglich glauben, daß das Oberhaus das von einer ungeheuren, noch nie dagewesenen Mehrheit des Unterhauses angenommene Budget ablehnen werde. Wenn die Lords das Schwert zögen, würden die Liberalen die Scheide ihres Schwertes wegwerfen, bis sie den Sieg gewonnen und die Lords in die ihnen verfassungsmäßig gebührende Stellung zurückverwiesen hätten. Birrell wies sodann auf einen Artikel der leitenden Finanzwochenschrift „The Economist" hin, in dem der Verlust, der dem Schatzamt bei einer Ablehnung des Budgets erwachsen würde, auf 37½ bis 54 Millionen Pfund Sterling geschätzt wird. Diesem Verluste müßte durch Schatzscheine oder Vorschüsse der Bank von England begegnet werden, wenn das Parlament keine Anleihe bewillige.

Eine neue Kraftprobe

will der französische Ministerpräsident Briand in der Frage der Steuerreform gegenüber der Deputiertenkammer riskieren. Einem offiziösen Telegramm aus Paris zufolge werden der Finanzminister und der Ministerpräsident in der Deputiertenkammer darlegen, daß es unumgänglich notwendig sei, für das Budget neue Einnahmequellen aus Steuern zu finden, die im übrigen verschieden sein könnten von denen, die die Regierung vorgeschlagen habe. Ministerpräsident Briand wird in der Kammer gegenüber den Anträgen, die neuen Steuern en bloc abzulehnen, die Vertrauensfrage stellen. Die Regierung wird sich gegen den Plan einer Anleihe wenden, wodurch das Arbeiterversorgungsgesetz gefährdet werden würde.

Die Wahlen in Norwegen. Aus Christiania wird berichtet: Bei den Wahlen zum Storthing, die von Anfang Oktober bis jetzt stattfanden, sind gewählt worden: 63 Rechte und Liberale, die bei den Wahlen zusammengingen, 47 Linke, die bisher Regierungspartei waren, 11 Sozialdemokraten und zwei Wilde. Das letzte Storthing umfaßte 59 Linke, 54 Rechte und Liberale, 10 Sozialdemokraten. Ministerpräsident Knudsen erklärte, das Kabinett werde nach dem Zusammentritt des Storthings im Januar zurücktreten.

Unter dem Prätorianerregiment.

Einem Telegramm aus Athen zufolge haben sich die letzten beiden noch nicht gefangen genommenen Teilnehmer an der Marinerevolte freiwillig gestellt, nachdem sie sich offenbar vorher überzeugt oder gar die Versicherung erhalten hatten, daß nur eine gelinde Strafe ihrer wartet. Inzwischen sprechen Gerüchte von neuen Putschversuchen. Es verlautet, daß mehrere jüngere Offiziere des Offiziersverbandes, darunter zwei Kretenser und ein Albanese, andere jüngere Offiziere zu einer neuen Revolte aufzureizen versuchten. Die Bewegung sei aber rechtzeitig unterdrückt und die Anstifter seien kaltgestellt worden.

Die griechische Regierung hat den Ankauf eines neuen Panzerkreuzers von der italienischen Werft Orlando für 28 650,000 Francs beschlossen. Das Schiff hat zehntausend Tons Wasserverdrängung. Die erste Rate ist durch eine Schenkung des Millionärs Averof gedeckt, dessen Namen das neue Schiff tragen wird.

König Menelik geisteskrank. Wie aus Addis Abeba vom 12. d. M. gemeldet wird, ist der Negus noch am Leben. Die Besserung in seinem Befinden dauert an, obwohl die Paralyse fast vollständig zu sein scheint und alle Geistesfähigkeit geschwunden ist.

Jagdschloß Letzlingen, 13. November. Die Jagdgesellschaft brach zu Wagen morgens um 9 Uhr ins Jagdgelände bei der Oberförsterei Letzlingen auf, wohin der Kaiser mit dem Erbprinzen-Thronfolger und den anderen anwesenden Fürstlichkeiten mit Automobilen um 9 Uhr 30 Minuten folgte. Es wurde eine Suche mit der Findermeute auf Sauen abgehalten. Mittags wurde ein Imbiß im Jagdzelt eingenommen. Es herrschte starker Sturm mit Regenschauern.

London, 13. November. Der Marienbader Arzt des Königs Eduard Dr. Ott ist gestern abend aus Wien hier eingetroffen; er begibt sich heute nach Sandringham und verbleibt über Sonntag dort zum Besuche beim König.

Sturmschäden.

Durch den schweren Sturm, der auch am gestrigen Tage anhielt, sind noch zahlreiche Sturmschäden herbeigeführt worden, die zum Teil das Eingreifen der Feuerwehr notwendig machten. Besonders arg hauste der Orkan auf Schöneberger Gebiet. Von dem Dache des Beamtenwohnhauses in der Martin Lutherstraße stürzten die Ziegelsteine zu Hunderten auf die Straße, stellenweise wurde das Dach gänzlich freigelegt. An dem Hause Eisenacherstraße 34 wurde die Schneefangvorrichtung losgerissen und an dem Gebäude Schwäbischestraße der Eckturm gelockert. Die Baulichkeiten mußten von der Feuerwehr abgetragen werden. Außerdem wurden zahlreiche Giebelschornsteine umgerissen und viele Hunderte von Scheiben zertrümmert. Am Pragerplatz setzte der Sturm den zum Umlegen abgekoppelten Anhängewagen eines Straßenbahnzuges in Bewegung. In der Brückenallee Ecke der Altonaerstraße wurde in der Mittagsstunde ein Baum umgerissen und stürzte gegen einen Straßenbahnmast, der abbrach. Die Oberleitung des Drahtleitungsnetzes wurde zerrissen. Der Baum legte sich quer über die Straße und störte dadurch jeglichen Verkehr. Der Straßenbahnbetrieb mußte bis nachmittags 6 Uhr unterbrochen und die durch die Brückenallee führenden Linien umgeleitet werden. Ein Unfall, der leicht zu einer Katastrophe hätte Veranlassung geben können, ereignete sich auf dem Rummelplatz in der Mühlenstraße in Schöneberg. Dort wurde eine etwa zehn Meter hohe Tal- und Bergbahn durch einen Windstoß umgerissen und vollständig zertrümmert. Glücklicherweise war die Anlage noch nicht in Betrieb gesetzt worden, so daß Personen bei dem Zusammensturz nicht gefährdet worden sind. Eine größere Betriebsstörung der Straßenbahn wurde gestern vormittag gegen 10 Uhr wiederum durch Ueberschwemmung der Greifswalderstraße an der Verbindungsbahn infolge eines wolkenbruchartigen Regens herbeigeführt. Das Wasser stand auf dem Fahrdamm bis zu einer Höhe von 60 Zentimetern, so daß die Straßenbahnen diese Stelle nicht passieren konnten und die Linien 59 und 62 über die Prenzlauer Allee geleitet werden mußten. Erst nach ½11 Uhr konnte der Betrieb wieder aufgenommen werden.

Auf dem Grundstück Droysenstraße 12 in Charlottenburg wird zurzeit ein Neubau aufgeführt. Durch den Winddruck wurde ein Giebel des Neubaues abgesprengt und stürzte unter lautem Krachen in sich zusammen; mehrere Stockwerke wurden von den stürzenden Mauertrümmern glatt durchschlagen. Beschädigt wurde niemand. Die Polizei übernahm die Sicherung des gefährdeten Straßenteiles. Auch das Ziegeldach des neuerrichteten Gebäudes der **Berliner Handelsgesellschaft** in der Behrenstraße 82/83 wurde durch die Gewalt des Sturmes schwer beschädigt. Der Wind hob beinahe die Hälfte des Daches in die Höhe und schleuderte die schweren Ziegel auf die Behrenstraße. Verletzt wurde niemand. Die Stelle wurde polizeilich abgesperrt und gesichert.

Sturmmeldungen aus dem Reiche.

Auch in zahlreichen Städten Mittel- und Süddeutschlands herrschte gestern starker Sturm, der überall Verkehrsstörungen und andere Schäden mit sich brachte. Besonders die **Nordsee** wurde von einem schweren Orkan heimgesucht. Hierzu gehen uns folgende Telegramme zu:

Magdeburg, 13. November. (Privat-Telegramm.) Ein orkanartiger Sturm hat hier und in der Umgebung große Verwüstungen angerichtet. Starke Bäume wurden geknickt, Schornsteine stürzten um und Fenster und Ladentüren wurden zertrümmert. Zahlreiche **Passanten** erlitten durch herabstürzende Dachziegel Verletzungen. Ein **Mädchen** wurde durch einen einstürzenden Schornstein **lebensgefährlich** verletzt.

Hamburg, 13. November. (Privat-Telegramm.) In der Nordsee tobt seit gestern ein schwerer Nordoststurm. Der schwedische Dampfer „**Droce**", nach Rouen bestimmt, sprang **leck** und mußte unter Pumpen nach Cuxhaven zurückkehren. In der Elbmündung strandete der **Dreimastschoner** „Marie Hackfeld." Die Schlepper können wegen des hohen Seegangs keine Verbindung herstellen. Das Schiff gilt als verloren.

Chemnitz, 13. November. (Privat-Telegramm.) Infolge des schweren Sturmes stürzte der Giebel eines Neubaues in der Vorstadt **Altendorf** ein. Die Trümmer fielen auf mehrere unten arbeitende **Maurer**, von denen einer **erschlagen** und zwei schwer verletzt wurden.

Köln, 13. November. (Privat-Telegramm.) Während des heutigen Tages wütete ein derart heftiger Sturm im gesamten West- und Mitteldeutschland, daß alle **Haupttelephonleitungen unterbrochen** waren. Auch der Telegrammverkehr war sehr erschwert. Die **Luftschiffmanöver** sind heute infolge des Sturmes **ausgefallen**.

München, 13. November. (Privat-Telegramm.) In München wütet seit gestern nacht ein orkanartiger Wind. Ein nach Hause gehender **Student** wurde vom Sturm in einen Hausgang geschleudert und erlitt dabei eine **Gehirnerschütterung**; er mußte in die chirurgische Klinik gebracht werden. — Im **Allgäu** hat es heute nacht so stark geschneit, daß der Frühzug Kempten — Isny auf freier Strecke im Schnee stecken blieb. Im bayerischen Walde liegt der Schnee streckenweise meterhoch.

Kopenhagen, 13. November. (Telegramm.) Ein heftiger Schneesturm suchte heute nacht den Süden der Insel **Seeland** heim. Das Unwetter richtete großen Schaden an. Der Telegraphen- und Telephonverkehr mit dem Auslande ist völlig, im Inlande teilweise unterbrochen. Der **Eisenbahnverkehr** ist auf einzelnen Strecken **eingestellt**. Im hiesigen Hafen sind mehrere Schiffe beschädigt, Militär ist aufgeboten worden, um den unterbrochenen Eisenbahn- und Telegraphenverkehr wiederherzustellen.

Der Prozeß Steinheil.

Paris, 13. November.

Bei Beginn der heutigen Verhandlung im **Steinheil-Prozeß** fehlte der Obmann der Geschworenen. Es war ein Telegramm von ihm eingegangen, in dem er bat, man möge, da er krank sei, einen anderen Obmann bestellen. Es wurde ein Arzt zu ihm gesandt und die Sitzung in der Zwischenzeit unterbrochen. Der Arzt erklärte nach seiner Rückkehr, der Obmann leide an einer Halsentzündung und müsse das Zimmer hüten. Nach Auslosung eines Ersatzgeschworenen begann nachmittags die Verhandlung. Die Köchin **Marietta Wolf** verlangte vom Gerichtshof Genugtuung für die gegen sie seitens des Staatsanwalts in seiner gestrigen Anklagerede erhobenen Verdächtigungen. Dieses Verlangen wird vom Gericht zurückgewiesen mit dem Hinweis darauf, daß die Wolf nicht mit ihrem Namen genannt worden sei. Auf eine Bemerkung des Verteidigers der Frau Steinheil meinte der Vorsitzende, die Zeugin habe keine zivilrechtliche Klage erhoben und infolgedessen sei ihr Verlangen hinfällig.

Hierauf ergreift der Verteidiger der Angeklagten das Wort zu seinem Plaidoyer. Er versucht, seine Klientin von den gegen sie erhobenen Beschuldigungen reinzuwaschen. Alles was gestern der Staatsanwalt in schwarzen Farben gemalt hatte, zeigt er in dem rosigsten Lichte.

Die Revision im Friedberg-Prozeß. In der bekannten Strafsache **Friedberg und Bohn** ist der Revisionstermin vor dem dritten Strafsenat des **Reichsgerichts** auf den 7. Januar 1910 anberaumt worden. Die Staatsanwaltschaft hat die Revision eingelegt, soweit beide Angeklagte von der Anklage der Unterschlagung und Untreue in bezug auf die den Kunden gehörenden Wertpapiere, des Vergehens gegen das Depotgesetz und des Betruges zum Nachteil von Kunden **freigesprochen** sind. Eigentlich ist Friedberg nur wegen Konkursvergehens und Vergehens gegen das Handelsgesetzbuch zu **zwei Jahren Gefängnis** und **6000 Mark Geldstrafe** verurteilt worden, während die Verurteilung Bohns zu **einem Jahr zwei Monaten Gefängnis** lediglich wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zum Nachteile Friedbergs erfolgte. Bohn hat sich in diesem Umfange bei der Strafe beruhigt, während **Friedberg** in vollem Umfange Revision eingelegt hat. Die Revision der Staatsanwaltschaft hat Staatsanwalt Dr. **Klee** sehr eingehend begründet. Für Friedberg ist Rechtsanwalt Dr. **Werthauer**, für Bohn Rechtsanwalt Dr. **Alsberg**, die die beiden Angeklagten vor der Strafkammer verteidigt haben, in umfangreicher schriftlicher Begründung den Revisionsanträgen der Staatsanwaltschaft entgegengetreten, außerdem hat Rechtsanwalt Dr. **Werthauer** in einem ausführlichen Schlußsatz die von seinem Klienten eingelegte Revision begründet. Die Revisionsverhandlung dürfte, obwohl vor dem Reichsgericht nur die Rechtsfragen erörtert werden dürfen, einen ganzen Sitzungstag ausfüllen.

Der „Naturarzt" von Erkner. Vor der dritten Strafkammer des Landgerichts III hatte sich wegen **fahrlässiger Körperverletzung** der Badeanstaltsbesitzer **Oskar Schreiner** aus Erkner zu verantworten. Er war, wie damals berichtet, von dem Schöffengericht zu Kalkberge auf Grund folgenden Sachverhalts zu **1½ Jahren Gefängnis** verurteilt worden. Der Sohn des Schiffers Seeald in Grünheide erkrankte im Dezember 1907 an einem Ausschlage am Kniegelenk, der mit heftigen Schmerzen verknüpft war. Schreiner, der in Erkner und Umgegend die Rolle eines „Naturarztes" spielt, wurde hinzugezogen und verordnete Umschläge und eine Salbe, ohne daß sich jedoch das Leiden besserte. Als er sich schließlich keinen Rat mehr wußte, gab er den Eltern den Rat, sich an den praktischen Arzt Dr. Grönke zu wenden. Dieser ordnete die sofortige Ueberführung des Knaben in ein Krankenhaus an, da das Bein von einer Knochenmarkentzündung ergriffen worden war. Das Leiden hatte sich inzwischen so verschlimmert, daß dem Knaben in dem Bethanien-Krankenhaus das Bein bis zur Hüfte amputiert werden mußte, um sein Leben zu retten. Der Knabe ist seitdem **Krüppel**. Das Schöffengericht hielt eine **grobe Fahrlässigkeit** des Angeklagten für vorliegend, da er trotz der schweren Erkrankung die Eltern nicht rechtzeitig an einen Arzt gewiesen habe. Gegen die Verurteilung zu 1½ Jahren Gefängnis legte Schreiner durch Rechtsanwalt Dr. Schwindt Berufung ein. Die Strafkammer sah die Sache erheblich milder an, da der Angeklagte nachwies, daß er sich in anderen Krankheitsfällen als **sehr sorgsam** erwiesen habe. Die Strafkammer erkannte deshalb auf **sechs Monate Gefängnis**. Auch gegen dieses Urteil ließ Schreiner Revision einlegen, die auch von Erfolg begleitet war. Das **Kammergericht** hob das Urteil der Strafkammer auf, da es zu der Ansicht kam, daß der Nachweis des ursächlichen Zusammenhanges zwischen der schweren Schädigung des Knaben und der Behandlung durch Schreiner nicht geführt sei. In der gestrigen Verhandlung erklärte der seinerzeit von dem Vater des Knaben hinzugezogene Arzt Dr. Grabler, daß Schreiner sehr bald die bestehende Gefahr habe erkennen **müssen**. Demgegenüber beantragte Rechtsanwalt Dr. Schwindt, die Akten dem Gerichtsarzt zur Abgabe eines **unparteiischen Gutachtens** zugänglich zu machen und Zeugen zum Beweise dafür zu laden, daß der Angeklagte noch rechtzeitig die Eltern **gemahnt** habe, mit dem Knaben einen Arzt aufzusuchen. Das Gericht gab diesen Anträgen statt und vertagte die Verhandlung.

Eine Kindesmörderin zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in **Glatz** verurteilte gestern, wie uns depeschiert wird, das 27jährige Dienstmädchen Anna **Werner** aus Steinwitz, das ihr elf Monate altes Kind **lebendig vergraben** hatte, wegen Mordes zum **Tode** und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Letzte Nachrichten

Gleiwitz, 13. November. (Amtliche Meldung.) Heute früh 5 Uhr wurden von einem Hilfsweichensteller **zwei** 20jährige **Streckenarbeiter,** namens **Konopka** und **Jurczyk** auf dem Bahndamm bei Tatischau bei Kilometer 144,9 **tot aufgefunden.** Beide hatten wahrscheinlich den Bahnkörper als Fußweg benutzt und sind dort von dem Vorzug 225 überfahren worden.

Budapest, 13. November. Zum Präsidenten des **Abgeordnetenhauses** wurde anstelle Jusths Alexander Gaal (Kossuth-Partei) gewählt, zu Vizepräsidenten Raaway (Verfassungspartei) und Stefan Rakowsky (Volkspartei).

Ministerpräsident Dr. Wekerle wird Sonntag, die Minister Kossuth und Graf Andrassy werden Montag vom König in Audienz empfangen.

Paris, 13. November. In Anbetracht verschiedener gegen das Budget gerichteten Kundgebungen hat **Finanzminister Cochery** sein Portefeuille zur **Verfügung gestellt,** um seinen Kollegen ihre Aufgabe zu erleichtern. Das Kabinett hat sich jedoch mit **ihm solidarisch erklärt**, und er wird infolgedessen **nicht demissionieren.**

Konstantinopel, 13. November. Die Zeitung „Sabah" veröffentlicht ein **Gespräch mit dem Marineminister,** in dem dieser die Aufstellung eines **außerordentlichen Marinebudgets** für Neubauten ankündigte. Der Minister habe erklärt, da die für Brasilien gebauten Schiffe der Türkei nicht konvenieren, müßten neue bestellt werden. Er plane ernstlich den **Bau eines Dreadnoughts**. Nach einer weiteren Zeitungsmeldung soll der Minister der öffentlichen Arbeiten einem Berichterstatter gegenüber erklärt haben, er werde der Kammer den Entwurf einer Anleihe in Höhe von 11 Millionen Pfund zur Ausführung öffentlicher Bauten unterbreiten.

Verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Georg Siegerist in Steglitz; für Lokales, Gerichtszeitung, Kleine Chronik und den übrigen redaktionellen Teil des Blattes: Heinrich Heppenheimer in Berlin; für den Inseratenteil Paul Greh in Groß-Lichterfelde.

Hierzu 3 Beiblätter.

Im Neuen Schauspielhaus

holte sich gestern **Walter Harlan** mit seiner fünfaktigen Komödie „**Der lateinische Esel**" einen lauten Erfolg — besonders laut an den Stellen, wo die Tendenz — oder auch die Tendenzen — des Stückes recht grell zutage traten. Der Verfasser nimmt in dieser Schulkomödie den Mund ein wenig voll; er begnügt sich nicht mit **einem** Angriffsobjekt, sondern nimmt gleich dreie aufs Korn: die Schülerselbstmorde, die Pflege der humanistischen Bildung auf unseren Gymnasien und — die lateinischen Esel. Diese Bezeichnung für Leute, die selbst kein Wort Lateinisch können, gerade deshalb aber um so größeren Respekt von allen denen haben, die die Lateinschule durchgemacht haben — diese Bezeichnung war mir bisher nicht bekannt. Der Verfasser scheint das Wort geprägt zu haben und stolz darauf zu sein, denn sonst hätte er's wohl nicht zum Titel seines Stückes gemacht. Nun — das Stück ist seines Titels wert! Der lateinische Esel im Stück ist der Sägemühlenbesitzer Postreutter und sein Opfer ist sein Sohn Andreas, der es mit Hängen und Würgen zum Unterprimaner gebracht hat. Den Jungen zieht's an allen Zipfeln zum Seemannsberuf, sein Vater will aber durchaus einen Gelehrten aus ihm machen. Dieser Zwiespalt läßt in dem Knaben den Gedanken an einen Selbstmord reifen, eine Tat, durch die er befreiend auf alle Leidensgenossen — pardon: Mitschüler zu wirken hofft. Die Herren Unterprimaner arbeiten aber selbst auch an ihrer Befreiung, sie verbrennen bei einer geheimen Zusammenkunft im Walde ihre verhaßtesten Schulbücher und verabreden, in der kommenden Nacht, fünf Minuten nach zwölf Uhr, auf dem Markt ihrem Ordinarius Professor Jaetke eine Katzenmusik zu bringen. Da greift als weiblicher deus ex machina die Vorsteherin eines nach modernen Anschauungen geleiteten Erziehungsheims in die Handlung ein. Sie vereitelt den Schülerselbstmord, indem sie dem verzweifelten Andreas anstatt des erbetenen Giftes ein kräftig wirkendes Abführmittel verabreicht, sie verhütete die Katzenmusik, indem sie die „die Mitternachsstunde ausfallen läßt", das heißt, sie besticht den Küster, die Turmuhr anstatt zwölf Uhr — ein Uhr melden zu lassen, so daß die für den Skandal festgesetzte Zeit einfach unterschlagen wird; sie heilt schließlich den Sägemühlenbesitzer von seiner lateinischen Eselei durch die Angst, die der Mann um seinen vermeintlich durch Selbstmord beendeten Sohn aussteht, und verhilft durch diese drei Taten gewissermaßen den durch sie vertretenen neuen Anschauungen über Erziehung zum Siege über die Vertreter der humanistischen Bildungsrichtung — wenigstens will uns der Verfasser das glauben machen.

Die Art und Weise, wie Walter Harlan seine Ideen in ein dramatisches Gewand kleidet, ist nicht selten von einer rührenden Naivität; das an sich doch recht ernste und traurige Kapitel von den Schülerselbstmorden zur Erzielung komischer Effekte zu verwerten, wirkte geradezu abstoßend. Als literarische Arbeit betrachtet, steht das Stück auf einer bedenklich tiefen Stufe, worüber den Verfasser die wiederholten Hervorrufe nur nicht hinwegtäuschen mögen!

Die Darsteller legten sich für die Novität tüchtig ins Zeug. Den Sägemühlenbesitzer spielte **Ernst Arndt**; in seiner „großen Szene", da er von dem Ordinarius das junge Leben seines Sohnes zurückforderte, war er von starker Wirkung. Die Vertreter der humanistischen Richtung — für den Verfasser gleichbedeutend mit Pedanten in höchster Potenz — waren bei den Herren **Fiebag** (Ordinarius) und **Hartberg** (Rektor des Gymnasiums) gut aufgehoben, und in **Gertrud Arnold** als Vorsteherin des Erziehungsheims fand die moderne Richtung eine sympathische Vorkämpferin. Von den Unterprimanern zeichneten sich besonders **Reinhold Pasch** (als Andreas) sowie **Hermann Romberg** und **Arthur Retzbach** aus. Auch **Klara Goericke**, die als Tochter des Sägemühlenbesitzers ein wenig Liebe — Primaner- und Professorenliebe — in die Handlung hineinzutragen hatte, möge nicht unerwähnt bleiben. Die Direktion hatte es sich nicht nehmen lassen, für hübsche Dekorationen zu sorgen. Schade um die aufgewandten Mittel; sie wird beim „Lateinischen Esel" kaum auf ihre Kosten kommen!

B—d.

Aus König Eduards Kleiderkammer.

Mr. **Chandler**, der Herrscher über König Eduards Kleiderkammer, ist ein Mann, der nicht so leicht seinesgleichen findet. Herr Chandler selbst sorgt nur für die Uniformschränke, in denen über 300 der verschiedensten Uniformen hängen, während die Obhut der Zivilgarderobe König Eduards in den Händen von vier Assistenten liegt. Alle Garderobenstücke König Eduards sind natürlich numeriert, und es wird sorgfältig darüber Buch geführt; es muß solche Ordnung herrschen, daß jedes Stück sofort angelegt werden kann. Bevor aber das geschieht, muß Herr Chandler das Kleidungsstück einer Probe unterziehen; eine Puppe, so erzählt eine englische Gesellschaftszeitschrift, wird damit bekleidet; dann muß Herr Chandler sein Hauptaugenmerk darauf richten, daß alle Abzeichen, Schnüre und Schnallen genau nach den Dienstvorschriften angebracht sind. Da König Eduard sehr viel Orden sein nennt, erfordert diese Aufgabe große Kenntnisse; trotzdem hat Herr Chandler in seinem ganzen Leben nur einen geringfügigen Verstoß gegen die Vorschriften gemacht und niemand außer dem König selbst hat ihn bemerkt. Damals nämlich brachte Herr Chandler irrtümlicherweise den „Stern des indischen Reiches" über, anstatt unter dem „Stern von Indien" an. König Eduard bestrafte Herrn Chandler für dieses „Vergehen" nur mit einem Lächeln und bewies gleichzeitig dadurch, daß er es überhaupt bemerkte, daß seine Kenntnisse in Bezug auf Orden und Dekorationen denen Herrn Chandlers überlegen sind; Herr Chandler aber gilt als größte lebende Autorität auf diesem Gebiet, wenigstens in England. Daß er diese Bezeichnung wirklich verdient, beweist ein Dienst, den er einmal einem Maler geleistet hat, der auf einem Porträt König Eduards die Ordensbänder des königlichen Viktoriaordens, des St. Michael- und des S. Georgsordens, die einander tatsächlich zum Verwechseln ähnlich sind, gleich gemalt hat. Herr Chandler machte den Maler auf seinen Irrtum aufmerksam und wies ihn auch auf andere Kleinigkeiten dieses Gebietes hin, die verbessert werden mußten. Der Künstler soll später mit einiger Beschämung König Eduards Lob über seine ausgezeichneten Kenntnisse der Uniform und Ordensfragen eingeheimst haben.

Wenn König Eduard eine neue Uniform bestellt, so dauert es etwa drei Wochen, bis sie fertig gestellt ist; der Preis dafür schwankt zwischen 200 und 600 Guineen; Herrn Chandler wird zunächst der Entwurf vorgelegt, dann wird aus billigen Stoffen ein Modell hergestellt und falls die Abzeichen und Bänder nach den Dienstvorschriften in verschiedenen Anordnungen angebracht werden können, was zum Beispiel bei ausländischen Orden vorkommen kann, trifft König Eduard selbst die Entscheidung. Dreimal wird die neue Uniform auf einer Modellpuppe angeprobt, dann unterzieht sich der König selbst einer Anprobe. Da Herr Chandler für die richtige Bekleidung König Eduards durchaus unentbehrlich ist, begleitet er ihn auf sämtlichen Reisen und ist schon an beinahe allen europäischen Höfen zu Besuch gewesen.

Theaterchronik. In den **Kammerspielen** gelangt als nächste Novität das französische Lustspiel: „**Das Heim**" (le Foyer) von Octave **Mirbeau**, in der Uebersetzung von Frau Professor Valentini zur Aufführung.

Anna Schramm gastiert am 18. November im **Luisentheater** in einer **Wohltätigkeitsvorstellung** zugunsten einer erwerbsunfähigen Bühnenkünstlerin. Zur Aufführung gelangt „**Wie die Alten sungen.**"

Im **Berliner Theater** wird als nächste Neueinstudierung ein klassisches Stück in Szene gehen. Eine endgültige Wahl ist bisher noch nicht getroffen worden. Sodann kommt das Lustspiel „**François de Villon**" von **Leo Lenz** an die Reihe, bekanntlich das Konkurrenzstück von Jostys Werk „Ein königlicher Spaß."

Die **Neue freie Volksbühne** veranstaltet am Sonntag, den 28. November im **Hebbel-Theater** eine Vorstellung von **Clara Viebigs** Drama „**Das letzte Glück**".

In der **Volksoper** beschließt morgen Kammersänger Werner Alberti sein Gastspiel als „Raoul" in Meyerbeers „**Hugenotten**". Am Bußtag veranstaltet die Volksoper ein geistliches Konzert. Am Montag, 22. d. M. findet die Erstaufführung von Donizettis „**Regimentstochter**" mit Fräulein Franzis Renolde in der Titelpartie statt. Für Goepfarts einaktige historische Lustspieloper „**Der Müller von Sanssouce**" und Meyerbeers „**Afrikanerin**" die in ganz neuer Ausstattung in Szene geht, sind die Proben im Gange.

Sind große Hüte gesundheitsschädlich?

„Weg mit den großen Hüten; sie sind gesundheitsschädlich und ein Erreger der weiblichen Nervosität!" ruft ein Arzt den Lesern einer englischen Wochenschrift zu. Mag dieser Herr nun vielleicht auch wegen einer Hutrechnung seiner Frau auf die großen Hüte ungünstig zu sprechen sein, etwas Wahres liegt doch in seiner Behauptung von der Schädlichkeit der großen Hüte. Der große Hut lastet schwer auf dem Haar des Frauenkopfes und sinkt oft bis an die Augenbrauen herab. Er verhindert so den Zutritt des Lichtes zu den Augen und ruft durch sein Wippen und Schwanken eine beständige Anstrengung der Nerven der unruhig hin- und hergehenden Augen hervor, die ihrerseits wieder Kopfschmerz im Gefolge hat. Tritt dieser Kopfschmerz tagtäglich auf, so führt er allmählich zu einer **Erschlaffung der Nerven**, zur Nervosität. Um den Hut im Gleichgewicht halten zu können, muß die Frau bei jedem Windstoß mit ihrem Kopf kleine Bewegungen ausführen, die die Halsmuskeln anstrengen. Auch diese ständige Arbeit von Muskeln und Nerven führt zu Kopfschmerz und Unbehaglichkeit. Der englische Arzt geht aber in seiner Behauptung von der Schädlichkeit der großen Hüte noch weiter. Nach seiner Ansicht leidet auch das **Haar** unter der mangelhaften Zuführung von Licht und Luft; ja sogar **Athmungsstörungen** und allgemeine Schwächezustände sind durch die schwer lastenden großen Hüte, die beständig in der richtigen Lage erhalten werden müssen, hervorgerufen werden.

HERMANN TIETZ

ALEXANDERPLATZ
Montag und Dienstag.

Leipziger Strasse: Versand-Abteilung
Versand nach ausserhalb erfolgt prompt.

FRANKFURTER ALLEE
Soweit Vorrat:

Kinder-Konfektion

3000 Knaben-Anzüge	aus Kammgarnstoffen, gefüttert für das Alter bis 10 Jahre	durchweg	2^{85}	4^{50}	6^{75}
2000 Knaben-Pyjacks	Kieler Fasson mit Abzeichen und Stickerei für das Alter bis 9 Jahre	durchweg	3^{50}	5^{50}	7^{50}
Mädchen-Paletots	dunkelblaue und melierte Stoffe, für das Alter von 2–13 Jahren	durchweg	3^{00}	4^{50}	7^{50}

Pelzwaren

Nerz-Murmel-Stolas	moderne, garnierte Fassons	9^{50}	15^{50}	21^{00}
Imit. Weissfuchs-Etolle	ca. 240 cm lang			10^{75}
Imit. Weissfuchs-Tasche	moderne Biedermeierform			8^{50}

Schuhwaren

Damen-Hausschuhe	aus feinem Boxcalf und Ziegenleder, mit Fries und Wollfutter . . . früherer Preis 5.25 jetzt	3^{90}
Damen-Tuchschuhe	feinfarbig, gewendete Ledersohle, gefüttert	1^{75}
Filz-Schnallenstiefel	Filz- und Ledersohle mit Absatzfleck für Damen und Herren	3^{20}

Die Spielwaren-Ausstellung unserer Häuser
Leipzigerstrasse ▫ Alexanderplatz ▫ Frankfurter-Allee
ist eröffnet.

Gegründet 1830.

Ohne jede Anzahlung
verkaufe ich **Pianos** erstklassig. Fabrikat (9mal prämiiert Staatsmedaille) in allen Holz- und Stilarten, von wunderbarer Tonfülle.
(Flügelton) gegen kleine monatliche Teilzahlung, ohne jeden Preisaufschlag.
Für jedes Instrument gewähre ich 20jährige schriftliche Garantie.
Conrad Krause Nchfg., Berlin, Ansbacherstr. 1, Ecke Kurfürstenstr. Tel. Charl. 10410.*
Auch Sonntags geöffnet.

Gegründet 1830.

Wasserdichte Bekleidung aller Art.
Prsl. gr. Carl Schönbohm, Brüel i. M. 15.*

Selten günstige Gelegenheit.
Auf meine sämtlichen Artikel, außer Uhren, gewähre ich bis 1. Januar 1910
10 % Rabatt.
Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Arthur Zwetsch, Versandhaus, Oberstein a. N.
Verlangen Sie Catalog, der gratis u. frco. zugesandt wird. Umtausch gestatt.

29.13
Gardinenhaus Bernhard Schwartz
jetzt: Wallstr. 13.

Damen-Konfektion
direkt aus der Fabrik
Kein Laden!
Auch Einzelverkauf enorm billig!
Uebergangs-Paletots
Blusen
Abendmäntel
Kostüme
Kostümröcke
Mädchen-Paletots
Pelz-Stolas
Hausvoigteiplatz 11
Robert Baumgarten,
Hausvoigtei-Platz 11, I. Etage
schrägüber Untergrundbahnhof.
(an der Jerusalemer Strasse).
Bei Vorzeigung dieses Inserates an der Kasse werden 5 % Rabatt vergütet.
= Auch Sonntags geöffnet. =

Heizt Kocht Beleuchtet
mit
DAPOL

Hier wird nur verkauft
DAPOL
DEUTSCH-AMERIKANISCHE PETROLEUM-GESELLSCHAFT

Die Verkaufsstellen sind durch nebenstehendes Plakat :: gekennzeichnet ::

Die Verkaufsstellen sind durch nebenstehendes Plakat :: gekennzeichnet ::

Garantiert rein amerikanisches Petroleum
Keine Verwechslung mit österreichischem (galiz.) Petroleum
„DAPOL" gibt eine helle Flamme, russt nicht, verbrennt geruchlos
Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft

Pilsener Brauhaus
G. m. b. H.
Rungestrasse 18a
Telephon: Amt IV, 8841 und 8840
(ringfreie Brauerei)
empfiehlt ihre
erstklassigen Lagerbiere in Fässern und Flaschen zu billigsten Preisen.

Für Mitteilung, wer bauen will, vereinbare Zahlung von 200 bis 500 Mark. Zuschrift unter **J. B. 12947** beförd. **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Gegen monatl. Teilzahlungen von nur 2 Mark an!
Verlangen Sie gratis Hauptkatalog № 196.
Inhalt: Grammophone, Musik und Sprech-Apparate, Bücher, Lexikas, Ferngläser, Violinen, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Bandonions, Zithern etc. etc.
Künstlerische Wandbilder, Barometer, Photogr. Apparate.
Georg Bernhardt, Leipzig III.

Möbel
Fabrik-Lager
Ob **Barzahlung** oder **Teilzahlung**
stets dieselbe reelle Qualität!
Dresdenerstrasse 16
Siegmund Misch